

DSCHIHAD

Dschihad folgt definierten Regeln



Dschihad als heiliger Krieg Quelle: ZDF

Dschihad besitzt im Koran durchaus unterschiedliche Bedeutungen. Er kann eine geistige Anstrengung meinen, den inneren Kampf gegen die Verführungen falscher Lehren - aber tatsächlich auch den Kampf mit der Waffe in der Hand. "Und kämpfet für Allahs Sache gegen jene, die euch bekämpfen, doch überschreitet das Maß nicht, denn Allah liebt nicht die Maßlosen. Und tötet sie, wo immer ihr auf sie stoßt, und vertreibt sie von dort, von wo sie euch vertrieben..." "Wenn sie jedoch ablassen, dann ist Allah allvergebend, barmherzig. Und bekämpfet sie,

bis die Verfolgung aufgehört hat und der Glauben an Allah [frei] ist. Wenn sie jedoch ablassen, dann [wisset], dass keine Feindschaft erlaubt ist, außer wider die Ungerechten." (Sure 2, 190-193) An dieser und an anderen Stellen wird der Dschihad ganz offensichtlich unter Regeln gestellt. Der Koran bemüht sich also um eine Definition eines "gerechten Krieges", wie man sie auch aus der westlichen antiken Welt kennt.

Der Dschihad wurde erst im 13. Jahrhundert als Krieg gegen die Ungläubigen propagiert

„Erst der Gelehrte Ibn Taimiya hat im 13. Jahrhundert den Dschihad ausdrücklich als Krieg gegen die Ungläubigen propagiert“, beschreibt Ourghi die weitere Entwicklung des Begriffs. „Das ist aber im historischen Kontext zu sehen, denn zu dieser Zeit haben die Einfälle der Mongolen die muslimische Welt in einen regelrechten Schockzustand versetzt.“ Bagdad wurde dabei so stark zerstört, dass sich die muslimische Metropole nie mehr davon erholte. Neuen Auftrieb erhielt der kriegerische Dschihad in einigen Regionen der islamischen Welt zur Kolonialzeit. Er diente als Legitimation für den Widerstand gegen die europäischen Besatzer. Im 20. Jahrhundert griff der militante Flügel der 1928 in **Ägypten** gegründeten Muslimbrüder die Vorstellung vom Dschihad auf. Seit Ende der 1980er-Jahre wännen sich gewaltbereite Islamisten im globalen Dschihad.

© ZDF © Focus (Klick auf das Bild öffnet Bildnachweis und jeweiligen Beitrag)



Im Folgenden stellen wir Ihnen einige Bücher vor,
die sich mit dem Thema Dschihad und islamistischer Terror auseinandersetzen.

Das Themenheft wird regelmäßig aktualisiert.



Morton Rhue: Dschihad Online. Aus dem amerik. Englisch von Nicolai von Schweder-Schreiner, gelesen von Aleksandar Radenković. Goya libre 2016 · 3 CDs (ca. 230 min.) · 16,99 · ab 16 · 978-3-8337-3656-8

Buch bei Ravensburger 2016 · 252 Seiten · 14,99 · 978-3-473-40118-5

Khalil ist in den USA geboren worden und hat die amerikanische Staatsbürgerschaft, aber seine Eltern sind aus Bosnien geflohen. Damals war Khalils älterer Bruder Amir gerade erst ein Jahr alt. Doch der Traum vom Land der unbegrenzten Möglichkeiten musste der Realität weichen: Die Verwandten in der Heimat sind erkrankt und brauchen Hilfe, Khalils Eltern kehren nach Bosnien zurück, um sie zu pflegen. Die Brüder erzählen es niemandem und hoffen auf das Beste – bis Amir einen Abschiebungsbescheid bekommt. Im Gegensatz zu Khalil hat er nur ein beschränktes Bleiberecht, das ihm nach einer Verurteilung wegen Ladendiebstahls aberkannt wird. Jetzt hausen Khalil und Amir in einer eisigen Kellerwohnung, können gerade so die Miete und ein spärliches Essen pro Tag auftreiben und leben in der ständigen Angst, dass jemand herausfindet, dass ihre Eltern nicht mehr bei ihnen leben und Amir sich illegal im Land aufhält.

Dabei könnte Khalils Leben eigentlich gut sein: Er schreibt gute Noten, ohne sich dafür anstrengen zu müssen, hat mit Angie eine süße Freundin und mit Vitali einen guten Kumpel. Doch Amir bereitet ihm Sorgen, Amir, der immer sein großer Bruder, sein Beschützer, sein Vorbild war. Denn Amir radikalisiert sich, verteufelt die USA und die Menschen, die dort leben, legt den Islam immer gewalttätiger aus und will um jeden Preis vom Niemand zum Jemand werden, der nicht tatenlos zusieht, sondern etwas tut. Durch eine Verkettung von negativen Ereignissen wird auch Khalil empfänglich für Amirs Parolen...



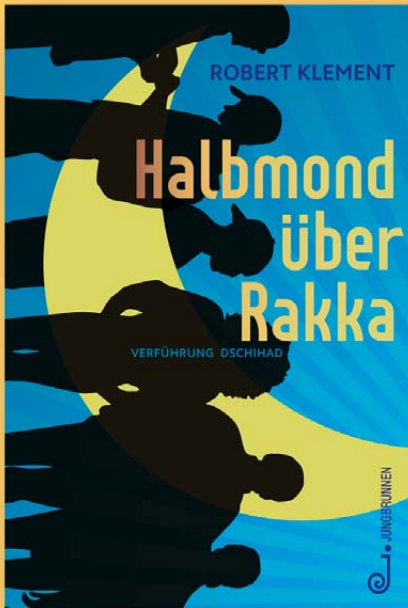
Auf interessante Weise kann man Amirs Gedanken und die Gründe für sein Handeln (zumindest teilweise) nachvollziehen, hier liegt eine der großen Stärken des Romans. Zu Beginn argumentiert er noch, dass eine Verteufelung des gesamten Westens als „Ungläubige“ ebenso falsch sei wie die Aussage, dass alle Muslime potentielle Terroristen sind. Er erinnert an Amokläufer, die vollkommen ohne religiöse Überzeugung töten, oder an Anders Breivik, der 2011 über 70 Menschen tötet, weil er nach eigener Aussage Norwegen vor einer Überfremdung und Islamisierung retten wollte. Doch Amir lässt sich mit den falschen Leuten ein, schenkt den Parolen, dass die USA den Krieg in ihren Heimatländern begonnen haben und dort täglich Unschuldige durch Drohnen und Bomben töten, immer mehr Glauben.

Auch diese Gedanken kann man in Grundzügen verstehen, so geht es auch Khalil: Warum nennt man einen Amerikaner, der für sein Vaterland stirbt, einen Patriot, während ein Afghane oder Iraner mit der gleichen Gesinnung als Terrorist bezeichnet wird? Warum ist es ein „unvermeidbarer Kollateralschaden“, wenn im Nahen Osten eine Bombe ein Krankenhaus, eine Schule oder einen Hilfskonvoi trifft, aber wenn in einem westlichen Land eine Bombe Unschuldige tötet, ein „abscheuliches Massaker“ oder ein „barbarischer Massenmord“?

Khalil hat sich trotz seiner amerikanischen Staatsbürgerschaft nie als hundertprozentiger Amerikaner gefühlt. Es hat schon als kleines Kind erleben müssen, wie sein Vater und sein Bruder wegen ihres dunklen Teints, den Khalil nur bedingt geerbt hat, und den schwarzen Haaren als Menschen zweiter Klasse behandelt wurden; wie man ihnen die Bedienung verweigerte, wie man die Straßenseite wechselte.

Als Amirs Einstellung immer radikaler wird, muss Khalil über manche seiner Worte nachdenken: Ist Angie wirklich nur mit ihm zusammen, weil er anders ist? Weil sie es „aufregend“ findet, mit einem Muslim befreundet zu sein, weil keine ihrer Freundinnen das von sich behaupten kann? Ist es nicht geheuchelt, wenn seine Freunde sagen: „Ich kann verstehen, wie du dich fühlst“, obwohl sie niemals hungern oder frieren mussten, obwohl sie nicht in der ständigen Angst leben, abgeschoben zu werden?

Dem Leser ist von Anfang an klar, dass dieser Roman kein Happy End haben kann, denn wie Khalil müssen täglich tausende Menschen mit den gleichen Problemen kämpfen, ohne dass eine dauerhafte Lösung in Sicht wäre. So lange gegenseitiger Hass und Vorurteile von beiden Seiten geschürt werden, bleibt eine Annäherung schwierig. Viele Menschen wählen den einfachen Weg und übernehmen eine fertige Meinung, ohne über die Hintergründe zu reflektieren oder sich selbst ein Bild zu machen. Aus diesem Grund kann man nur empfehlen, auch diesen Roman, ähnlich wie *Die Welle*, zur Klassenlektüre an Schulen zu machen, sich mit dem Thema intensiv zu beschäftigen und zu erkennen, wie klein die kulturellen und religiösen Unterschiede sein können, wenn man bereit ist, ein kleines Stück über den Tellerrand zu sehen.
[ruth van nahl]



Robert Klement: Halbmond über Rakka. Verführung Dschihad. Jungbrunnen 2016 · 144 Seiten · 14,95 · ab 14 · 978-3-7026-5907-3

„Niemand hatte es gewusst. Niemand hatte etwas geahnt. Gegen Ende der zweiten Stunde geriet Nicos Welt plötzlich ins Wanken.“ Mit diesen Sätzen beginnt der Jugendroman **Halbmond über Rakka**, der sich der Frage nähert, warum junge Menschen in den Dschihad ziehen und sich freiwillig auf den Weg nach Syrien machen. Der Roman spielt in Wien, aber die Situation lässt sich auch auf Jugendliche in Deutschland übertragen. Im Mittelpunkt steht Nico, dessen ehemalige Freundin Leila nach Syrien verschwunden ist. In der Zeit nach

ihrer Trennung wurde sie immer gläubiger und entschloss sich, sich dem Dschihad anzuschließen. Nico sucht nach Gründen, begegnet Ahmed und gerät immer mehr in islamistische Kreise ... Mit diesen kurzen Worten lässt sich der Plot der Handlung umreißen. Erzählt wird aus unterschiedlichen Perspektiven, denn neben Nico lernen die Leser auch den Chef des Staatsschutzes kennen und erkennen, wie Polizei und Politik versuchen, terroristischen Netzwerken entgegenzutreten.

Die Erklärungen, warum junge Menschen sich für den Dschihad begeistern und sich nach streng religiösem Leben sehnen, sind recht einfach: Alle Jugendlichen im Buch wirken verloren. Nico, der von einer Fußballkarriere träumte, muss diese nach einer schweren Verletzung aufgeben und weiß jetzt nicht, was er machen soll. Leila erträgt die Oberflächlichkeit der Gesellschaft, die nur auf Äußerlichkeiten achtet, nicht mehr, und auch die anderen Jugendlichen finden sich in einer postmodernen Gesellschaft, die ihnen alle Möglichkeiten suggeriert, nicht zurecht. Sie sehnen sich nach Regeln, was sie jedoch nicht zu Hause finden. Die Familien sind zerrüttet, die Elternteile mit sich und ihrem Leben beschäftigt und die Jugendlichen leben vor sich hin. Die Religion gibt ihnen Halt und vor allem Regeln. Das Gebet strukturiert den Tag und allein das scheint zu helfen. Die im Buch vorgestellten Jugendlichen glauben und sie glauben auch an einen islamischen Staat. Daher ist der Weg nach Syrien die logische Konsequenz ihres Handelns.

Der Roman ist gut recherchiert, denn der Autor hat Prozesse verfolgt, Jugendliche befragt und fast dokumentarisch nähert er sich der Thematik. Die Probleme werden klar benannt, nicht beschönigt. Aber Lösungen muss man nach der Lektüre selbstständig suchen. Ein wichtiges Buch! [jana mikota]



Jean-Christophe Rufin: Katiba – Zwischen zwei Fronten. a.d. Französischen von Anne Braun. Fischer 2015 · 416 Seiten · 10,99 · ab 16 · 978-3-596-19153-6

In der Sahara sterben vier italienische Touristen. Und setzen damit eine unvorhergesehene Kette von Ereignissen in Gang. Eine Katiba mitten im sandigen Nirgendwo beschließt, mit dem übergeordneten Anführer zu brechen und ihren Glaubensbrüdern im Osten zu zeigen, dass sie der wahre Vertreter der Al-Qaida im Mahgreb sind. Dazu bedienen sie sich der Hilfe des Schmugglers und Drogenhändlers Kader Bel Kader, der große Teile der Wüstenrouten unter seiner Kontrolle hat.

Im einige tausend Kilometer entfernten Paris arbeitet eine junge Frau in der Protokollabteilung des Außenministeriums. Ihr Name ist Jasmin und eines Abends bekommt sie Besuch. Der Mann legt ihr eine Reise nach Mauretanien nahe. Sie folgt dem Befehl und ist fortan unumkehrbar in die Ereignisse verstrickt. Ein privater Geheimdienst, beauftragt mit der Überwachung einer Gruppe Medizinstudenten in Nouakchott, wird auf sie aufmerksam. Doch wer ist Jasmin überhaupt? Welche Rolle spielt sie, und was viel wichtiger ist: Auf welcher Seite steht sie?

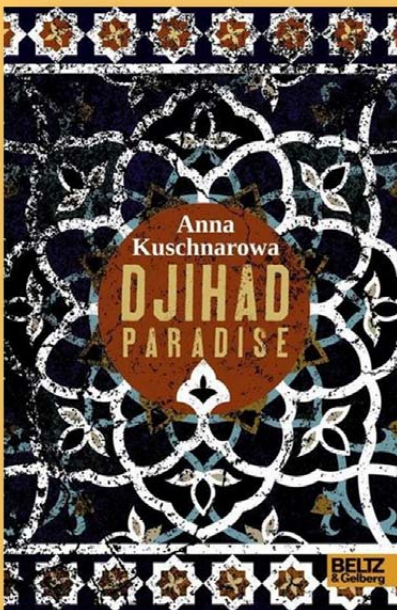
Katiba ist ein Buch über islamistischen Terrorismus – in einer Zeit, in der Nachrichten über Terroranschläge das Tagesgeschehen beherrschen. Dennoch ist es wichtig zu wissen, dass dieses Buch vor fast sieben Jahren geschrieben und erst 2015 in Deutschland erschienen ist. Seitdem hat sich vieles verändert, die Grundprinzipien sind jedoch gleich geblieben, und darum funktioniert dieses Buch trotzdem. **Katiba** ist im Stil der großen Verschwörungsromane à la Grisham geschrieben. Perspektiven und Orte wechseln ständig, ständig tauchen neue Personen auf, welche für die Geschichte wichtig sind. Namen und Zugehörigkeiten, die man sich merken muss – wer kennt wen, wer verfolgt welches Ziel, wer hält wem die Treue und wer hat wem etwas zu sagen?

Das ist teilweise etwas überwältigend. Bei dem Team der belgischen Providence-Filiale ist es fast unmöglich sich zu merken, welcher Mitarbeiter welche Aufgabe hat und wer wen nicht leiden kann. Glücklicherweise ist das bei diesem Team auch nicht weiter relevant. Das Buch



ist genauso geschrieben, wie man es von einem studierten Mediziner erwarten würde: klarer, schnörkelloser Schreibstil, keine überflüssigen Worte und präzise Beobachtungen der Körpersprache. Vor allem durch Letzteres entsteht geradezu eine Fülle an Informationen. Trotzdem bleiben die beiden wichtigsten Figuren fast bis zum Ende ein Rätsel. Was auch gut so ist. Anfangs noch etwas schleppend, gewinnt man einen besseren Überblick, je weiter man in die Geschichte vordringt, sie nimmt dann an Fahrt auf und wird am Ende nochmal richtig spannend. Man lernt einiges darüber, wie internationaler Terrorismus funktioniert – aber auch über Geheimdienste, und wie sie von der Politik kontrolliert werden (können).

Die eine große Frage nach dem „Warum“ wird nicht beantwortet. Oder doch? Denn wenn diese Geschichte für eines steht, dann dass ein Mensch mehr ist, als nur die Summe seiner Herkunft und seiner Nationalität. Was einen wirklich prägt, sind die Erfahrungen. Die eigenen und die jener Menschen, die man liebt. Denn wie es heißt es doch so schön im Senegal: „Ein Hund mag ja vier Beine haben, aber er kann dennoch nicht auf zwei Wegen gleichzeitig gehen“. [ruth breuer]



Anna Kuschnarowa: Djihad Paradise. Beltz 2013
· 417 Seiten · 14,95 · ab 14 · 978-3-407-81155-4

Anna Kuschnarowa schreibt problemorientierte Jugendromane, wendet sich brisanten Themen zu und hat Erfolg damit: 2013 erhält sie den Gustav-Heinemann-Friedenspreis für Kinder- und Jugendbücher. Nach *Junggirl* und *Kinshasa Dreams* kommt jetzt mit **Djihad Paradise** ein Roman, der die Frage aufgreift, wie aus westeuropäischen, nichtarabischen Jugendlichen überzeugte Jihad-Kämpfer werden können. Kein leichtes Thema, aber Anna Kuschnarowa ist auch nicht als eine Autorin „leichter Kost“ bekannt. Und trotzdem ist ihr neuer Roman zu sehr an den problemorientierten Jugendromanen der 1970er Jahre orientiert, möchte aufklären, wachrütteln und schafft es nur bedingt, zum Nachdenken anzuregen. Dazu lässt er leider zu wenig Interpretationsspielraum und wagt auch all das nicht, was die Jugendliteratur der letzten Jahre immer wieder ausgezeichnet hat, nämlich Leerstellen den Jugendlichen an-



zubieten und diese so selbstständig Positionen beziehen zu lassen und auch eigene (moralische) Urteile zu finden. Erinnerung sei u.a. an die Romane von Kevin Brooks, aber auch Romane von Antonia Michaelis leisten dies auf beeindruckende Weise.

Doch kurz zum Inhalt: Die Geschichte beginnt damit, dass Julian als Selbstmordattentäter in einem Kaufhaus erscheint und dort auf Romea trifft. In Rückblenden wird ihre Liebesgeschichte geschildert. Erzählt wird sie abwechselnd aus der Sicht von Romea und Julian, die beide aus sehr unterschiedlichen sozialen Schichten kommen, sich in der Schule begegnen und sich schließlich verlieben. Doch, und das sollen sicherlich beide Namen andeuten, ist es keine einfache Liebe: Romeas Eltern, die zwar sehr tolerant auftreten, haben mit Julian ihre Probleme. Julian dealt mit Drogen, verübt kleinere Einbrüche, bricht immer wieder die Schule ab und auch sein Elternhaus ist nicht stabil: Seine Mutter hat die Familie verlassen, sein Vater ist arbeitslos, trinkt und ist psychisch labil. Bei Romea findet er Halt, aber keine Ruhe. Sie dagegen stammt aus wohlhabenden Kreisen, ihr Tag ist detailliert geplant und sie leidet vor allem unter dem materiellen Wohlstand, der ihr sinnlos vorkommt.

Das gemeinsame Weglaufen der beiden klappt nicht, Julian wird schließlich verhaftet und lernt im Gefängnis Murat kennen, der ein gläubiger Muslim ist und schließlich Julian das Beten erklärt. Im Gebet findet Julian die Ruhe und beginnt sich für den Islam zu interessieren. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis trifft er wieder auf Romea, doch auch sie schafft es nicht, ihm den Glauben auszutreiben. Nach Murats Entlassung spitzt sich die Situation zu, doch dann entdeckt auch Romea ihren Glauben, beide flüchten in eine islamische Gemeinschaft, heiraten dort und vor allem Julian radikalisiert sich immer mehr. Romea fügt sich zunächst in ihre Rolle als Frau, doch als Julian sie dann schlägt, verlässt sie die Gemeinschaft. Julian fliegt nach Pakistan, um zum Djihad-Kämpfer ausgebildet zu werden, Romea kehrt zu ihrer Familie zurück. Julian vergessen kann sie jedoch nicht und dann trifft sie kurz vor Weihnachten in einem Kaufhaus ...

Auch wenn die Erzählperspektive durchaus interessant konstruiert ist, schafft es die Autorin nicht, den Figuren eigene Stimmen zu geben. Die Handlung selbst ist überschaubar, mit Erwartungen wird nicht gespielt und auch das Ende überrascht nicht. Die Figuren überzeugen nicht, denn auch sie wirken hölzern und ihre Liebesgeschichte orientiert sich zwar an Julia und Romeo, bleibt jedoch auch hier zu konstruiert. Die Liebe bricht zu plötzlich ein, Romea kann ohne Julian nicht mehr existieren und gibt immer mehr ihre Selbstständigkeit auf. Sie wird fast abhängig von seiner Liebe und hadert mit ihrem Leben. Sie sucht nach einem Sinn und verliert dabei immer mehr ihre eigene Identität. Doch gerade in dieser Personenkonstellation greift der Roman auf altbewährte Muster zurück, arbeitet durchaus mit Klischeevorstellungen, ohne jedoch mit den Erwartungen zu brechen. Auch sprachlich ist der Roman einfach geschrieben.



Insgesamt ist **Djihad Paradise** ein Roman, der vor allem jene Leser begeistern wird, die die problemorientierte Literatur der 1970er Jahre lieben. Alle, die sich gerne an Literatur reiben, diese lieben, weil sie sie zum Nachdenken zwingt und sie auch irritiert, werden sicherlich enttäuscht sein. [jana mikota]



*Agnes Hammer: Nächster Halt: Dschihad. Loewe
2016 · 156 Seiten · 5,90 · ab 15 · 978-3-7855-
8304-3*

Seit die so genannte Flüchtlingskrise Deutschland bewegt, spaltet und verändert, erscheinen Formulierungen wie „die Islamisierung des Abendlandes“ immer wieder im Internet und den Tageszeitungen. Man fürchtet, dass in unserem christlichen geprägten Land zu viele Werte verloren gehen könnten, und hat Angst vor einer uns fremden Religion, die in den Augen vieler Menschen mit Begriffen wie dem Dschihad (oft als „heiliger Krieg“ übersetzt) oder islamischem Terrorismus ver-

knüpft ist. Da verwundert es nicht, dass sich dieses Thema auch in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur widerspiegelt, und zwar nicht nur in Bezug auf das Thema à Flucht.

In diesem Roman trifft man auf den jungen Türken Adil, dessen Eltern einen Kiosk betreiben. Adil sieht sich immer wieder Anfeindungen gegenüber, muss sich beim Helfen im Laden dumme Sprüche von den Kunden anhören und wird im Zug von einer Gruppe Rechter erst beleidigt und geschubst. Unerwartete Hilfe bekommt er von Max, der als Einziger eingreift und Adil verteidigt. Die beiden freunden sich an und nach und nach beginnt Max sich für Adils Religion zu interessieren. Er darf ihn zum Freitagsgebet in die Moschee begleiten und trifft dort auf den Imam Mohammad, der die Lehren des Islam in einfache Worte fasst, die Max ansprechen. Bevor man sich wundert, weil einem vieles nur allzu bekannt vorkommt: Dieser Roman ist eine überarbeitete Neuauflage des Romans **Regionalexpress**, der 2012 bei *script5* erschienen ist.

In der Neuauflage hat die Autorin einige Veränderungen vorgenommen, z.B. dass jetzt auch Adil als Ich-Erzähler auftritt, während in **Regionalexpress** nur Max, seine Schwester Paula und der Ermittler Kemper zu Wort kommen. Man kann auf diese Weise besser nachvollziehen, warum Adil so handelt, wie er es tut. Als Leser erfährt man, dass er sich als Ausländer in Deutschland nicht wohl fühlt, dass er das Gefühl hat, man behandle ihn und seine Familie

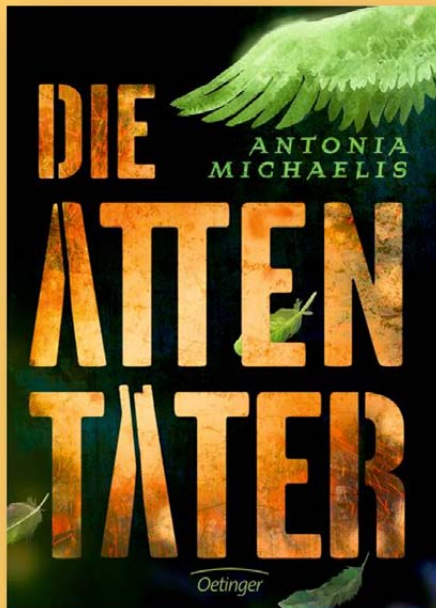


ungerecht, und dass er sich ständig mit Vorurteilen konfrontiert sieht. Obwohl man zuweilen das Gefühl hat, dass er die Welt etwas zu pessimistisch sieht und die guten Dinge bewusst ignoriert, kann man nachvollziehen, warum er dem Prediger Mohammad Glauben schenkt.

Auch Max' Perspektive erscheint mir verändert, wenngleich ich zugeben muss, dass ich mich nicht mehr daran erinnern kann, ob man auch in **Regionalexpress** erfuhr, warum er den Glauben an den christlichen Gott verlor und nach Alternativen zu suchen begann. Welche Antworten ihm der Islam bietet, kann man leider immer noch nicht nachvollziehen. Man erfährt nur in einem Kapitel, dass er ganz theoretisch fragt, wie man denn Muslim werden könne, und im nächsten, dass er bereits konvertiert ist. Wie genau diese Konvertierung von statten ging, wie das möglich war, wo Max doch nicht ein Wort Arabisch spricht und daher den Koran nicht lesen kann (was von Adil stets als wichtiger Punkt hervorgehoben wird), erfährt man nicht.

Generell hat die Autorin die Chance, den Islam in seiner Bandbreite vorzustellen und zu verdeutlichen, dass die radikale Auslegung durch Adil und seine Freunde nur eine Sichtweise von vielen ist und von vielen anderen Muslimen abgelehnt wird, nicht genutzt. Es treten zwar Figuren wie Adils Onkel auf, der es nicht gutheißt, dass Adil den Worten Mohammads glaubt, aber seiner Position wird viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, so dass am Ende doch wieder das negative, vorurteilbehaftete Bild einer Religion bleibt, die so viel vielschichtiger ist, als man hier lesen kann.

Adils Perspektive hätte ein großer Gewinn sein können: Die Autorin schreibt über ein geplantes Attentat und die jungen Täter und natürlich geht man davon aus, dass vor allem ihre Motive beleuchtet werden. Aber wieder kann man nicht nachvollziehen, warum Adil, Max und ihre Freunde bereit sind, ihr Leben zu geben und andere Menschen mit in den Tod zu reißen. Warum? Was versprechen sie sich davon? Was fühlen sie bei diesen Plänen? Warum sehen sie diesen Ausweg als die einzige Lösung? Man möchte fast behaupten, dass ihr Vorgehen im Grunde absolut nichts mit Religion zu tun hat – sie sind einfach unzufriedene Teenager, die eine Möglichkeit suchen, ihrem Frust Luft zu machen und den Menschen zu schaden, von denen sie sich missachtet und erniedrigt fühlen. Ob sie Muslime, Christen, Juden oder Atheisten sind, spielt keine Rolle. [ruth van nahl]



***Antonia Michaelis: Die Attentäter. Oetinger
2016 · 448 Seiten · 19,99 · ab 15 · 978-3-7891-
0456-5***

Wie werden aus Jugendlichen Attentäter? Was fasziniert westeuropäische Menschen am Islamischen Staat? Wieso werden sie Kämpfer einer Idee, die sich für Unterdrückung einsetzt? Diese Fragen stellen sich spätestens seit den Pariser Anschlägen viele Menschen. Die Antworten sind vielfältig. Dennoch spiegeln sich in den einzelnen Erklärungen Ohnmacht und Unverständnis wider. Antonia Michaelis,

die immer wieder mit ihren Jugendromanen überrascht, hat

sich auf die Suche gemacht nach möglichen Antworten. Anlass des Schreibens waren die Anschläge vom 13. November 2015, die alle erschütterten.

Im Mittelpunkt stehen drei Freunde, die sich seit ihrem vierten Lebensjahr kennen. Aufgewachsen in einem Berliner Mehrfamilienhaus, erfahren sie dennoch unterschiedliche Kindheiten. Während Alain und Margarete in einem liebevollen Zuhause älter werden, liberale Eltern haben, muss Cliff nicht nur die Trennung seiner Eltern sowie die Abwesenheit seiner Mutter verarbeiten, sondern auch die Alkoholabhängigkeit seines Vaters erleben. Diese geht einher mit Gewalt, Arbeitslosigkeit, Verwahrlosung und Vernachlässigung. Cliff ist ein talentierter Zeichner, besitzt ein fotografisches Gedächtnis und wirkt in seiner Welt verloren. Auch Alain liebt die Kunst und gemeinsam malen und streifen sie durch Berlin. Margarete, die Dritte im Bunde, ist bodenständig.

Mit Margarete ist das Leben einfach: Als Kinder spielen sie Hof und „bauten zusammen Häuser für Zwerge zwischen Blumen im Hinterhof“: *Mit Margarete war alles einfach und schön, wenn ihre blassen, kühlen Hände seine berührten, fühlte er sich sicher.* (S. 24) So beschreibt Alain seine Freundschaft zu dem Mädchen. Diese Sicherheit fühlt Alain auch mit seinen 19 Jahren, denn seine Freundschaft zu Margarete ist sicher und ohne Überraschungen. Doch von Cliff geht etwas Dunkles aus. Von ihm lernt Alain „Regenwürmer durchschneiden“ (S. 25). Cliff scheint Gewalt anzuziehen, freundet sich mit gewalttätigen Jugendlichen an und es ist vor allem Alain, der leidet. Er liebt Cliff, verehrt ihn und muss erleben, wie dieser immer mehr ins Abseits rutscht. Zunächst sind es Rechtsradikale und dann lernt er den Islam kennen. Er verbringt viel Zeit der Moschee, konvertiert und geht schließlich nach Syrien. 2015 kehrt er zurück und Alain ahnt, dass er etwas plant ...



Der Roman lässt sich kaum in wenige Worte fassen, denn Michaelis entwirft eine beeindruckende und auch nachdenkliche Geschichte, die sie um die drei verschiedenen Jugendlichen strukturiert. Abwechselnd wird aus ihrer Perspektive erzählt. Erinnerungen verschwimmen mit dem Jetzt und nach und nach lernen die Leser einen zutiefst verunsicherten Cliff kennen, der tatsächlich an das Kalifat glaubt. Seine Unsicherheit resultiert u.a. auch aus seiner Liebe zu Alain, die er nicht zugeben möchte. Beide Jungen fühlen sich zueinander hingezogen. Doch während Alain seine Homosexualität offen lebt, schämt sich Cliff. Dieses Dilemma verfolgt ihn bis nach Syrien, wo er, um nicht aufzufallen, Frauen vergewaltigt und verletzt. Antonia Michaelis arbeitet nicht mit Klischees, sondern entwirft mit Cliff einen Jugendlichen, der in unserer postmodernen Gesellschaft verloren ist. Anders als Alain oder Margarete stehen ihm nicht alle Möglichkeiten zu. Sein Vater, ein alkoholkranker Mann, und seine Mutter, eine Türkin, die eine Uni-Karriere macht und ihren Sohn vernachlässigt, geben ihm keine Stabilität. Stabilität bedeutet für Cliff Regeln, an die er sich halten soll und die ihm Sicherheit geben. Erst im Islam lernt er diese Regeln und findet ein Zuhause.

Mit seinem konvertierten Blick erleben die Leser Berlin: Er beschreibt die Party-Abende in dem berühmten Techno-Club Berghain, ist von den sexuellen Eskapaden angewidert und angezogen zugleich. Er kritisiert das Essen bei McDonalds oder beschreibt den Konsumwahn im KaDeWe. Es ist sein Blick auf die westliche Gesellschaft, in der fehlende Werte bemängelt. Alain, der Cliff immer wieder folgt, wird zu seinem stummen Schatten. Auch er beschreibt die Szenen, die Cliff sieht. Aber er wählt andere Worte, denn er liebt die Welt.

Michaelis arbeitet mit Kontrasten: Alain ist nicht nur blond, er wirkt hell und freundlich. Cliff dagegen ist dunkel und es ist ein Funkeln, das von ihm ausgeht. Aber es ist gerade das, was Alain so fasziniert. Michaelis' Romane leben vor allem von ihrer Sprache, die nüchtern, dann aber auch wieder voller Bilder sein kann. In ihrem aktuellen Roman beschreibt sie die Gewalt der Attentäter in Paris mit einer Genauigkeit, aber auch die Szenen in Syrien sind voller nüchterner Gewalt. Cliff beschreibt alles, ohne dass es ihn berührt. Und dann sind da seine Gedanken über Religion und das Paradies, die voller Poesie sind. Auch die Beschreibungen der Stadt pendeln zwischen Ablehnung und Faszination. Allein diese Sätze zu Beginn des Romans deuten auf Zerrissenheit und Verlorensein hin: *Der Himmel war hellblau und fadenscheinig wie etwas, das wir so lange benutzt hatten, bis es beinahe riss.* (S. 13) Fadenscheinig beschreibt auch die Welt, in der Cliff aufwächst. In ihm war eine Sehnsucht, dazuzugehören. Diese blieb jedoch unerfüllt trotz seiner Freundschaft mit Alain und Margarete.

Antonia Michaelis portraitiert in ihrem Roman die Zeit nach den Anschlägen in Paris. Aber Alain und Margarete engagieren sich auch in der Flüchtlingshilfe während Cliff in Vorbereitung seines Anschlages die Angst der Menschen vor Flüchtlingen missbrauchen möchte. Pegida und die rechte Stimmung werden ebenso erwähnt wie die Sorgen der Menschen, aber auch ihre Hilfsbereitschaft. Es ist ein Bild unserer Zeit, die zerrissen ist. [jana mikota]



***Gabriella Ambrosio: Der Himmel über Jerusalem.
a.d. Italienischen von Annette Kopetzki. Fischer
2012 · 120 Seiten · 12,99 · ab 14 · 978-3-596-85471-4***

In Italien ist das Buch bereits 2004 unter dem Titel "Prima di lasciarsi" (Vor der Abreise) erschienen und wird von der italienischen Journalistin Ambrosio frei nach einem wahren Ereignis erzählt. Ein Ereignis, das sich so am 29. März 2002 in Jerusalem ereignete.

Trotz der geringen Seitenzahl zählt das Buch 8 Kapitel. In jedem wird eine Zeitstunde vor dem Ereignis beschrieben. Es begann um 7.00 Uhr morgens... In verschiedenen Wohnungen in Jerusalem bereiten sich Dima, 18 Jahre, Schülerin, Myriam, 18 Jahre, Schülerin, Abraham 59 Jahre, Wachmann, und Ghassan, 23 Jahre, Sprengstoffexperte, auf den Tag vor. Dima, Palästinenserin, ist fleißige Schülerin, stets die Klassenbeste und auch sonst zuverlässig in allem, was sie tut. Myriam, israelische Jüdin, hat ihren Freund Michael bei einem Anschlag verloren, fühlt sich seitdem leer, ausgelaugt und möchte im Moment nicht zur Schule gehen, sondern hält sich lieber auf dem Hügel auf, auf dem sie oft Zeit mit Michael verbracht hatte. Abraham wird an dem Morgen zu einem Supermarkt bestellt. Täglich halten sich dort viele Menschen auf, vor allem Juden, weshalb es der ideale Ort für ein Attentat der Palästinenser ist. Und Ghassan... Ghassan bereitet sich vor. Bekommt einen Tipp. Sucht seine Sachen zusammen, denkt über seine letzten Anschläge und das damit verbundene Hochgefühl nach. Doch alleine kann er es nicht machen. Er braucht Verbündete, Menschen, die Rache suchen und dafür bereit sind, in den Tod zu gehen. Er findet sie.

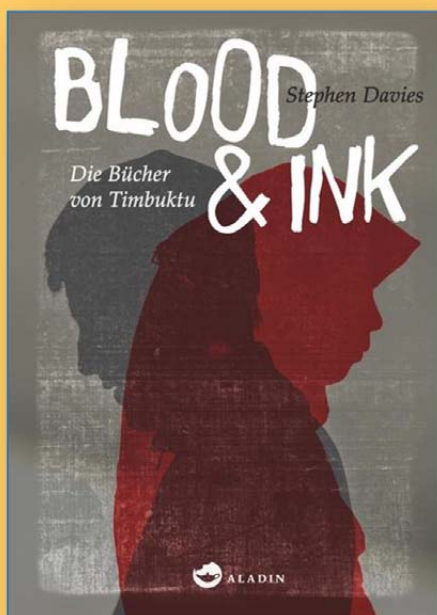
Während die Stunden vergehen findet der Leser Einblicke in die Menschen, die von dem Ereignis mittelbar und unmittelbar betroffen sind. Myriams Mutter, die sich stets Sorgen um ihren Sohn Nathan macht, der seinen Militärdienst am Checkpoint Erez absolviert und bereits in den ersten Tagen auf brutale Weise einen treuen Freund verloren hat. Wie es ihrer Tochter geht, dass diese nicht mehr die Schule besucht, ist Nebensache. Said, Dimas Vater, arbeitet als Bauleiter einer israelischen Baufirma täglich mit vielen Juden zusammen und hat kein Problem damit. Und hätte nie gedacht, dass seine Tochter eines haben könnte. Denn Dima lebt zwei Leben: Das eine voll Zufriedenheit, mit Schönheit, Intelligenz und einem Verlobten gesegnet, das andere voll Bitterkeit, Hass und Rachegefühl. Auf die Ausgangssperre,



den engen Wohnraum, die familiären und freundschaftlichen Verluste, die Demütigungen, die Juden. Dass sich ihr zweites Ich durchsetzen kann, ist für den Verlobten und die Familie tragisch, für die Nachbarn im Lager ein Grund zum Feiern.

Das Buch ist schnell gelesen. Der Schreibstil einfach, die Sätze kurz, knapp und sachlich gehalten. Doch ebenso lange wie man für das Lesen des Buches gebraucht hat, wird man danach noch über dessen Inhalt nachdenken. Regelmäßig ereilen uns Nachrichten über Selbstmordanschläge im Nahen Osten, Ambrosio holt mit *Der Himmel über Jerusalem* einen davon zu uns nach Hause. So erschreckend dies klingen mag, so behutsam und doch direkt gelingt der Autorin die Überlieferung dieses tatsächlich stattgefundenen Ereignisses. Nicht annähernd ist es uns möglich, sich in das Gefühlsleben, die Umstände und Beweggründe eines Selbstmordattentäters hineinzusetzen, geschweige denn, dessen Handlung zu verstehen.

Ambrosio hat dies dennoch versucht und in ihrem Buch die Gedankenwelt und den Alltag einer gebrochenen Frau dargestellt, die keinen anderen Ausweg, keine andere Möglichkeit gefunden hat, ihren Hass, ihre Wut und ihre Verzweiflung auf andere Weise zu kompensieren. Erschreckend, berührend und leider viel zu nah an der Wirklichkeit. [tina klein]



Stephen Davies: Blood & Ink. Die Bücher von Timbuktu. a.d. Englischen von Katharina Diestelmeier. Aladin 2016 · 278 Seiten · 14,95 · ab 14 · 978-3-8489-2072-3

Die fünfzehnjährige Kadija ist die Tochter des Wächters der Manuskripte von Timbuktu. Sie liebt die uralten und wunderschönen Handschriften, die in einem Magazin unterhalb ihres Hauses verwahrt werden, und kann es kaum abwarten, als einziges Kind ihres Vaters als dessen Nachfolge eine Wächterin der Schriften zu werden. Bis dahin vertreibt sie sich die Zeit mit Musik und ihrer Band.

Alles ändert sich schlagartig, als islamistische Rebellen im März 2012 nach einem Militärputsch in Mali große Teile des Landes erobern. Anfang April nehmen die Islamisten, die „Verteidiger des Glaubens“, in einer Nacht und Nebel Aktion Timbuktu ein. Dabei spielt der fünfzehnjährige Ali eine besondere Rolle. Er kommt aus dem Wüstenvolk der Fulbe und wurde vom Anführer der Verteidiger des Glaubens, Rotbart, rekrutiert und brennt nun für den



Dschihad. Er ist es, der die Mauern der Kaserne vor Timbuktu erklettert und somit den Islamisten den Eingang in die Stadt ermöglicht. Sofort führen die Islamisten die Scharia, eine besonders strenge Auslegung islamischen Rechts, ein. Musik wird verboten, Frauen müssen verschleiert sein und dürfen in der Öffentlichkeit nicht mit Männern sprechen, Radios und Fernseher müssen vernichtet werden und gegen jedwede Zuwiderhandlung stehen Peitschenhiebe oder gar die Todesstrafe. Nachts patrouillieren die Verteidiger des Glaubens in den Straßen um die Einhaltung der Scharia zu prüfen. Ali ist dabei Kadijas Straße zugeteilt und lernt Kadija kennen, als diese unverschleiert und lesend vor ihrem Haus sitzt. Ali ist sofort hingerissen von ihr, weiß jedoch genau, dass dies verboten ist. Kadija geht es ebenso, aber auch sie weiß – man verliebt sich nicht in den Feind, insbesondere wenn dieser alte Mausoleen als Götzenbilder zerstört und auch vor der Zerstörung ihrer geliebten Manuskripte nicht Halt machen würde ...

Blood & Ink ist ein umwerfendes Buch. Es spielt auf zwei Ebenen: zum einen die Besetzung Timbuktus durch die Islamisten und der Gegenwehr der Bürger, die ihre Stadt und die heiligen Manuskripte um jeden Preis schützen möchten, und zum anderen die Liebesgeschichte zwischen Ali und Kadija, die beide gegnerische Seiten aus voller Überzeugung repräsentieren. Dies wird toll dargestellt, da abwechselnd aus Kadijas und Alis Sicht erzählt wird, was gerade bei dieser Art der Geschichte eine sehr passende Erzählweise ist. Trotz der unterschiedlichen Leben der beiden ermöglicht diese Erzählweise Nähe zu beiden Protagonisten, die man im Laufe des Buches sehr lieb gewinnt. Auch Ali in der Rolle der Besatzer ist ein liebenswerter Charakter, da man durch Erzählungen aus seiner Sicht erfährt, wie sehr er mit den strengen Gesetzen hadert und diese doch in seiner Liebe zu Allah rechtfertigen will und hin- und hergerissen ist zwischen seinem alten Ich, welches Fußball und Musik liebte, und seiner neuen Rolle als harter Krieger.

Die Beschreibung Timbuktus und seiner Orte und Lebensweise wirkt sehr authentisch, obwohl der Autor selbst noch nie in Timbuktu war. Das liegt an Davies' bildhafter und dennoch einfacher und verständlicher Sprache. Immer wieder ist das Buch durchzogen von Auszügen aus dem Koran und heiligen Manuskripten aus dem Magazin, die einen Dreh- und Angelpunkt für den Roman bieten und immer passend zur jeweiligen Situation ausgewählt sind.

Besonders gut gefällt mir, dass der Roman auf wahren Begebenheiten beruht: die Besetzung Timbuktus durch die Verteidiger des Glaubens, die Verstrickung der Tuareg Rebellen in die Eroberung, der Versuch der Bürger, die Manuskripte zu retten oder der Widerstand gegen die scharfe Auslegung des Korans durch den Iman Timbuktus. All das trägt dazu bei, dass die Geschichte sehr realistisch ist, ohne sich in Brutalitäten zu ergehen, und trotzdem gelingt es dem Autor, eine wunderschöne und komplizierte Liebesgeschichte in diesen Hintergrund einzubetten. Auf allen Ebenen ist der Roman von Anfang bis Ende fesselnd und bekommt eine klare Leseempfehlung!



***Antoine Leiris: Meinen Hass bekommt ihr nicht.
Blanvalet 2016 · 141 Seiten · 12,00 · 978-3-7645-
0602-5***

Frau / Mann können sich fragen, was würden sie tun, wenn sie ihren Lieblingsmenschen, Tochter, beste Freundin durch ein Attentat verlieren würden? Eines, bei dem sich der Attentäter nicht gleich mit ermordet hätte. Kann man sich das überhaupt vorstellen? Ich glaube, man kann es nicht, weil es alle Vorstellungskraft übersteigt.

Trotzdem, so eine oder eine ähnliche Frage habe ich mir schon ein paar Mal im Leben gestellt, und immer war ich davon überzeugt, dass meine Rache eine blutige sein würde. Und auf stehendem Fuß hätte ich aber auch ein schlechtes Gewissen, dass ich so alttestamentarisch unterwegs bin. Wie? Auch noch die andere Wange hinhalten? Kommt ja gar nicht in Frage! Ja, die Köpfe der Täter und der Verantwortlichen fordern, sich blutig Gegenmaßnahmen überlegen, um ein Vielfaches größer – das wäre doch verständlich, eben menschlich. Aber was wäre gewonnen? Aus dieser Sprache entstehen Kriege.

Eine unerwartete Antwort, die mir Respekt abverlangt, gibt der fünfunddreißigjährige französische Journalist Antoine Leiris. Er hat seine geliebte Frau Hélène bei einem islamistischen Terroranschlag am 13. November 2015 in Paris verloren. Sie war unter den neunundachtzig weiteren Opfern im Konzertsaal »Le Bataclan«. Sie ließ ihn mit dem siebzehn Monate alten Sohn Melvil allein zurück. Wie der zurückgebliebene Ehemann mit der Hilfe von Bekannten und Fremden umgeht, wie er seine Trauer lebt und doch nicht auslebt, wie er versucht, dem Kind die Mutter zu ersetzen – in siebzehn als Tagebuch vom 13. bis zum 26. November unterteilten Kapiteln, der auf Facebook gepostete offene Brief »Meinen Hass bekommt ihr nicht« wird von ihnen eingerahmt, gibt der Witwer zeitnah wieder, wie er Unfassbares erlebt und sich trotzdem Hoffnung erhält. Für mich ist es im ersten Moment unvorstellbar, dass ich in den Tagen nach einem solchen Schicksalsschlag schreiben könnte. Dabei verhalte ich mich an schwarzen Tagen nicht anders ... ich schreibe Tagebuch, mache mir Notizen. Was soll man auch anderes tun, als Autor/Autorin? Und Antoine Leiris ist zudem freier Journalist, der mit Aktualität umzugehen gelernt hat. Verständlich, dass er etwas macht aus diesem schweren Schicksal. Nur an sonnigen, guten Tagen schreibe ich nicht, weil ich sie genießen und nicht mit Schreiben vergeuden will.



Meinen Hass bekommt ihr nicht hat mich gleichermaßen wachgerüttelt wie der Titel »Empört Euch« [2011], von Stéphane Hessel, der dann leider zig Remakes nach sich zog, die den Appell verwässert haben.

Wie es dem Vater gelingt, nicht in Rachephantasien zu versinken, teilt er in folgender Passage mit, die im mindesten noch von der Energie der Wut vorangetrieben ist: »Nur wenige Menschen können verstehen, dass ich so schnell über die Umstände hinweggehe, unter denen Héléne getötet wurde. Ich werde gefragt, ob ich vergessen oder verziehen hätte. Ich verzeihe nichts, ich vergesse nichts, ich gehe über nichts hinweg, und schon gar nicht so schnell. Wenn jeder in sein Leben zurückgekehrt sein wird, werden wir immer noch damit leben. Diese Geschichte wird unsere Geschichte sein. Sie abzulehnen hieße, sich selbst zu verleugnen.« [S. 35] Das heißt doch, diese Wunde wird sich nicht einfach schließen, aber die Liebe zu seiner Frau kann die Ermordete überdauern. Wo sich diese Liebe dauerhaft halten möchte, darf kein Hass sein. Der Hass ist die Sprache der Terroristen. Sie wollen ihren Hass in die ganz Gesellschaft pflanzen, und damit die Gemeinschaft töten. Leiris geht noch weiter, indem er sagt, dass wir nur Schuldige haben möchten, um unseren Zorn auszuleben, und dass wir damit doch nur unserem eigenen Leid ausweichen wollen.

Ich denke, wir schenken den Terroristen noch immer zuviel Aufmerksamkeit, machen sie mächtiger und wichtiger, als sie sind. Wir gestehen ihnen höhere Ziele zu, dabei sind es nur hirnlöse, feige Verbrecher, nicht den Dreck unter der Schuhsohle wert. Aber das ist wohl die Crux einer demokratischen Informationsgesellschaft und weltweiter Vernetzung.

Antoine Leiris hat das Medium zum Guten benutzt und seinen offenen Brief in Facebook eingestellt. Er wurde hunderttausende Male geteilt und weltweit abgedruckt.

Das Buch hat einen unmittelbaren Ton, trifft einen direkt wie beim Lesen eines Blogs, privat, intim und enthält doch eine Botschaft an die Welt. Zwischen allen dickleibigen Büchern der letzten zwei Jahre nur ein dünnes Bändchen, trotzdem eindringlich und sprachmächtig. Die Sprache hält dem schweren Thema stand.

Ich werde nicht von einem »rührenden« Buch schreiben, weil mir das die Intention von Antoine Leiris zu torpedieren scheint. Über viele Passagen hinweg ist »Meinen Hass bekommt ihr nicht« eine Hohelied der Liebe, die ihre Empfängerin verloren hat.

Und seine Botschaft nehme ich mit in mein Leben, ob mit oder ohne diesen schweren Verlust: „Wir werden nie in unser Leben von vorher zurückkehren. Aber wir werden uns kein Leben gegen diese Menschen aufbauen. Wir werden mit unserem eigenen Leben weitermachen.“

Unbedingt empfehlenswert! PS: und passt es nicht treffend dazu, dass Carolin Emcke für ihr Buch »Gegen den Hass« 2016 den Friedenspreis des deutschen Buchhandels verliehen bekommen hat? [rolf a. burkart]



Charb: Brief an die Heuchler und wie sie den Rassisten in die Hände spielen. a.d. Französischen von Werner Damson. Tropen Verlag 2015 · 96 Seiten · 12,00 · 978-3-608-50229-9

Stéphane Charbonnier (*1967) war Chefredakteur der französischen Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* und wurde mit einigen seiner Kollegen am 7. Januar 2015 ermordet. Seine oft bösen Karikaturen, die er mit dem Kürzel CHARB zeichnete, waren in ganz Frankreich und darüber hinaus bekannt. Kurz vor seinem Tod beendete er diese Streitschrift, mit der er gegen fast alle in Frankreich zu Felde zieht. Seine zentrale Botschaft: Die

vielen Phobien, die in Frankreich herrschen – die Islamophobie, die Judenphobie usw. –, sind nichts weiter als blanker Rassismus. Hass gegen alle Fremden, gegen alles, was anders ist.

Der deutsche Leser kann das ganz einfach übertragen: Alle diejenigen, die sich so großspurig als „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlands“ bezeichnen, sind ganz einfach Rassisten. Und auch dieser Satz gilt genauso in Deutschland: „Der allgemeine Wortgebrauch von ‚Homophobie‘ und ‚Negrophobie‘ meint nicht den Hass auf eine Ideologie oder eine Religion, sondern eindeutig den Hass auf Menschen.“ (S. 20) Charb prangert auch die Medien an, die Angst schüren und dadurch ihre Produkte gut verkaufen. „Ein Terrorist macht große Angst, aber wenn man islamistisch hinzufügt, macht sich wirklich jeder in die Hose. Angst verkauft sich gut. Und ein Islam, der Angst macht, ebenfalls. Und der Angst auslösende Islam ist für das große Publikum zum einzig wahrnehmbaren Islam geworden.“ (S. 32)

Das ist ein wenig übertrieben, denn es gibt immer wieder Menschen, die versuchen zu zeigen, dass der Islam mit Gewalt und Terror nichts zu tun hat, aber ihre Stimmen werden kaum wahr genommen. Die Medien, die Politiker sind für Charb nur Heuchler, wenn sie nicht klar zum Ausdruck bringen, dass wir es eben mit blankem Rassismus zu tun haben. Und mit Diskriminierung! „Der Hinweis, man könne über alles lachen, außer über einige Aspekte des Islam, weil die Muslime viel empfindlicher reagieren als die übrige Bevölkerung, ist doch nichts anderes als eine Diskriminierung.“ (S. 43) Man unterstellt den Muslimen, so Charb, sie könnten nicht unterscheiden zwischen Spott über ihre Religion, den Charlie Hebdo nie im Sinn hatte, und Satire gegen einen religiös motivierten Terrorismus. Man hält sie sozusagen



für dumm. Politiker sind für Charb die größten Heuchler, wenn sie diese und andere Sachverhalte verschleiern.

Ein Beispiel: Am 18. Februar begab sich der französische Präsident Hollande in die Große Pariser Moschee, um ein Denkmal zu Ehren der muslimischen Soldaten einzuweihen. Gemeint sind die Soldaten, die im Ersten Weltkrieg in den französischen Kolonien mehr oder weniger zwangsrekrutiert wurden, um gegen die Deutschen zu kämpfen. Charb dazu: „Sie starben als billiges Kanonenfutter. Zwar verloren sie ihr Leben für Frankreich, aber das war nicht ihre Entscheidung. Sie sind wegen Frankreich gestorben und haben mit ihrem Tod ein Land verteidigt, das ihnen das ihrige gestohlen hatte. Hollande ehrt sie als Helden, dabei waren sie vor allem Opfer.“ (S. 39)

Das genau hätte Hollande zum Ausdruck bringen müssen, stattdessen präsentiert er eine scheinheilige Heldenverehrung. Charb fordert absolute Wahrheit, absolute Meinungsfreiheit. Davon sind wir für ihn noch sehr weit entfernt. Vieles, was Charb schreibt, lässt sich nicht so einfach von den französischen Verhältnissen auf Deutschland übertragen, man muss auch nicht in allem hundertprozentig seiner Meinung sein, aber dieser zentralen Forderung kann man nur zustimmen. Anderes ist für meine Begriffe etwas überspitzt formuliert, aber in einer Streitschrift muss das so sein, und es regt zum Nachdenken an. [franz joachim schultz]



Boualem Sansal: 2084. Das Ende der Welt. a.d. Französischen von Vincent von Wroblewsky. Merlin 2016 · 281 Seiten · 24.00 · 978-3-87536-321-0

Er ist längst einer der berühmtesten wie umstrittenen Autoren in Frankreich. Der algerische Schriftsteller Boualem Sansal [66] ist – dem engagierten Merlin-Verlag sei es gedankt – hierzulande kein Unbekannter mehr. Vor fünf Jahren erhielt er den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Schon in früheren Veröffentlichungen – neun liegen in deutscher Sprache beim selben Verlag vor – warnte der aufrechte Demokrat und bekennender

Camus-Nachfolger (sie sind in derselben Straße groß geworden) davor, die Islamisten zu unterschätzen. Als einzige der monotheistischen Religionen hätte der Islamismus noch die Wut und Aggressivität, sich inzwischen in dreißig Ländern ausgebreitet zu haben. Warum ihm also das Streben nach Weltherrschaft nicht zutrauen? Nicht weniger bedient der Fundamentalismus in Europa reaktionäre, undemokratische und radikale Ideen.



Diesen Überlegungen geht Sansal in seinem jüngsten Roman **2084. Das Ende der Welt** nach, dabei entwirft er die negative Utopie eines weltbeherrschenden, totalitären Gottesstaates. Die Religion hat die Politik vernichtend geschlagen. In dieser Diktatur in Abistan gelten allein die Gesetze des Gottes Yölah und Abi, seines Vertreters auf Erden. 2084 ist quasi das Gründungsjahr, Sieg des alles verschlingenden Systems. Und wer es noch nicht bemerkt hat: der Urtext dieses Romans ist «1984» von George Orwell. Wieder so ein «Reloaded» wie Kamel Daouds «Der Fall Meursault. Eine Gegendarstellung».

Im vorliegenden Fall geht die Verzahnung weit tiefer, als beim Perspektivwechsel Daoud – Camus. Orwells «1984» war im Jahr 1984 mehr als bloß überholt. Ich lebte vor langer Zeit in Berlin unter dem Innenminister Lummer, der damals schon mit der Wirklichkeit seiner Repressionsmacht die Fiktion überbot. Der Unwille der Bevölkerung drückte sich zum Beispiel im Widerstand gegen die Volkszählung aus. Eine Orwell'sche Szenerie. Um wie vieles größer ist jetzt die Kontrolle und Macht durch die digitalen Werkzeuge. Wenn man sich Orwell heute noch einmal vornimmt, ist es ein netter Thriller in Steam-Punk-Atmosphäre, wie schon in Terry Gilliams Kultfilm «Brazil» abgelichtet.

Sansal hat die Orwell'sche negative Utopie [Dystopie sagt man neuerdings – grässlich!] weitergedacht und er bringt die Welt an ihr eigenes, weil für immer erstarrtes Ende. Die verfeindeten Großmächte: Eurasien, Ozeanien und Ostasien befanden sich bei Orwell mit wechselnden Bündnissen im Krieg. Bei Sansal ist die letzte Schlacht geschlagen. Abistan heißt das siegreiche, allmächtige Weltreich. Es wird eine neue Sprache geschaffen, die das Vergessen fördert und weder Zukunft noch Vergangenheit hat. Die Zeit wird abgeschafft, es gibt nur eine Gegenwart. Diese Welt trennt streng zwischen arm und reich. Die Bedürftigen besitzen nichts, haben kaum Kleidung oder zu essen; die Elite lässt es sich gut gehen und legt die Regeln fest, die im heiligen Buch Gkabal niedergelegt sind. Das sind die alleingültigen Gesetze. Die Bewohner Abistans dürfen nur zur Pilgerfahrt im Land reisen. Die große Brüderschaft [bei Orwell noch Gegner im Untergrund] hat offensichtlich die Welt zurückgebaut bis ins Mittelalter. Computer und Internet gibt es nicht mehr, obwohl sie hilfreich beim Herrschen wären. Was man den Salafisten durchaus zugestehen könnte.

Sansal hat seine Islamismuskritik schon in dem Essayband «Allahs Narren» ausformuliert. Bei Interviews in Presse und TV hält der sympathische und bedächtige Algerier nicht hinterm Berg, und trotzdem findet sich in 2084 keine Blasphemie oder Islamkritik. Es reicht, den extremen Islamismus in Abistan darzustellen, die Leser denken sich ihren Teil. Der Schriftsteller malt stattdessen inhaltlich wie sprachlich einen erdrückend endgültigen Weltentwurf, der mir die Sprache verschlägt. So habe ich das noch bei keinem Buch erlebt. Das ist gekonnt und dennoch bleiben die Leser außen vor. Die Sätze öffnen sich manchmal nicht mehr, lassen einen nicht eintreten in den Text.



Wie er das bewirkt, kann ich nicht bestimmen. Scheinbar willkürlich überlange Sätze; eigenwillige Beschreibungen und Adjektive, verblüffende Bilder, mal poetisch, mal gruselig kalt und sachlich, oft ohne Seele. Ob das im Original so ist oder erst in der Übersetzung von Vincent von Wroblewsky, kann ich nicht abklären. Da viele andere Passagen so lyrisch wie Psalme sind, eindringlich wie Gebote, beschwörend wie Prophezeiungen – gehe ich davon aus, dass dieser Text genau so gewollt wurde von seinem Autor. Ein zu Ende gedachter Orwell, so könnte ich es auf den Punkt bringen.

Bereits 2015 in Französisch erschienen, in einer Startauflage von 150.000 Exemplaren (doppelt so viel sollen inzwischen verkauft sein), war es eines der meist gefeierten Bücher in Frankreich. Es brachte ihm den Großen Preis der Academie Française ein. Eigenartigerweise gab es noch einen Konkurrenten, der sich ebenso die negative Utopie einer islamischen Herrschaft vorgenommen hat. Der verkaufte sich ebenfalls wie frische Brötchen: Michel Houellebecq's «Unterwerfung». Der geliebt-gehasste Skandalautor lobte Sansals Roman. Beide Bücher sind nicht miteinander zu vergleichen und Sansal lehnte Houellebecq's Belobigung ab, er fühlt sich mehr verwandt mit Camus, mit dem er nicht nur den genius loci teilt. Als Mahner, als Demokrat, als Humanist führt er wirklich Camus Anliegen fort. Im Gegensatz zu vielen anderen lebt Sansal in Algier, trotz Bürgerkrieg, niedergeschlagenem Arabischen Frühling, Islamismus und konkreten Drohungen gegen ihn. Er will seine Heimat nicht aufgeben.

Und Orwells «1984», wie geht es mir damit? Ich habe den Roman wiedergelesen, als E-Book zur Erholung von Sansals hoffnungsloser Prophezeiung, die schon bald Wirklichkeit werden könnte. Falls es jemandem entgangen ist: Ich spreche vom Extremismus, nicht vom zivilisierten Islam, einer Religion im 21. Jahrhundert wie die anderen Weltreligionen. Eine Utopie muss nicht eintreten, eine Prophezeiung sollte es sehr wohl, sonst wäre sie keine. Wir sollten uns nicht an Feindbilder klammern. Sansal hat gewiss Recht, wenn er sagt, dass keine monotheistische Religion noch soviel Biss und Bereitschaft zur Gewalt hat wie der Islamismus. Er spricht von den Fundamentalisten, den Salafisten, vom IS. Wer weiß denn, was kommt, wenn die überwunden sind. Wird unser eigener Staat, so nach Sicherheit und Kontrolle strebend, gar selbst ein totalitärer sein? Wenn man «der Stimme des Volkes» folgen würde, wären wir schon so weit. Aus keiner Ecke oder Seite her sind wir immun gegen Radikalismus. Und der – das ist wohl klar – wird nie freiheitlich, demokratisch, tolerant sein.

Boualem Sansals Buch ist sehr gewagt. Ebenso ins Wagnis ist der Merlin Verlag schon vor fünfzehn Jahren getreten und hat neun in Merlins Tradition wunderschöne Bücher verlegt, die jedem Großverlag ein Dorn im Fleisch billiger Gefälligkeit sein mögen! [rolf a. burkart]



Inhaltsverzeichnis

1. Morton Rhue: Dschihad Online. Goya libre 2016. Buch bei Ravensburger 2016.	2
2. Robert Klement: Halbmond über Rakka. Ver-führung Dschihad. Jungbrunnen 2016	4
3. Jean-Christophe Rufin: Katiba – Zwischen zwei Fronten. Fischer 2015	5
4. Anna Kuschnarowa: Djiha Paradise. Beltz 2013	6
5. Agnes Hammer: Nächster Halt: Dschihad. Loewe 2016	8
6. Antonia Michaelis: Die Attentäter. Oetinger 2016	10
7. Gabriella Ambrosio: Der Himmel über Jerusalem. Fischer 2012.....	12
8. Stephen Davies: Blood & Ink. Die Bücher von Timbuktu. Aladin 2016.....	13
9. Antoine Leiris: Meinen Hass bekommt ihr nicht. Blanvalet 2016.....	15
10. Charb: Brief an die Heuchler und wie sie den Rassisten in die Hände spielen. Tropen 2015	17
11. Boualem Sansal: 2084. Das Ende der Welt. Merlin 2016	18